Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 4

Artikel: Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des "Schweizer. Erziehungsfreundes" und der "Pädag. Blätter".

Organ des Pereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln. 24. Jan. 1913.

nr. 4

20. Jahrgang.

Redaktionskommission:

bh. Rettor Reiser, Erziehungsrat, Bug, Bräsibent; die hh. Seminar-Direktoren Baul Diebolder Ridenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, histirch, herr Lehrer J. Seig, Amden (St. Gallen) und herr Clemens Frei zum "Storchen", Einsiedeln. Ginsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Austräge aber an hh. haafenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und toftet jahrlich Fr. 4.50 mit Bortogulage. Bestellungen bei ben Berlegern: Eberle & Ridenbach, Berlagshanblung, Einsiedeln.

Rrantentaffe des Bereins tath. Lehrer und Shulmanner der Schweig: Berbandsprafibent fr. Behrer J. Deich, St. Fiden; Berbandstaffier fr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Bum deutschen Sprachunterricht in der Bolksschule. — St. Gallisches. — Klassengemeinsschaftsleben. — Schul-Mitteilungen. — Literatur. — Bon unserer Krankenkasse. — Meisebuchslein und Reisekarten 2c. — Achtung! — Inserate.

Zum deutschen Sprachunterricht in der Volksschule.

(Fortsetung)

TT

Von unserm Lesebuche und vom Lesen darin. Ich rede von ihm nicht, insofern es Realbuch ist, sondern insofern es Literaturbuch ist. Der Dichter darin hat das Wort.

Erschrecken Sie nicht! Richt ein weltfremdes Traumleben möchte ich züchten, das für harte Werktagsarbeit untauglich macht; auch nicht ein übertriebenes Aesthetentum, das verweichlicht und den Charakter schwächt und, bei aller Verseinerung des Geschmades, gar oft in der innersten Seele Lieblosigkeit, und Roheit birgt. "Wer seine afthetischen Bedürfnisse einseitig kultiviert," sagt Förster, "der nimmt Schaben

an seiner Seele." Und wir wollen durch unsere Schulen erst recht nicht ein Geschlecht von Modeästheten heranziehen, denen es nur darauf ankommt, dieses und jenes Werk gelesen zu laben, weil man es ansstandshalber gelesen haben muß, an dieser Stelle geseufzt und auf der folgenden Seite wieder herzlich gelacht zu haben, weil eine ganze oberstächliche Welt behauptet, an den nämlichen Stellen ebenfalls geweint und gelacht zu haben. Das würde erst recht dem widersprechen, was wir als oberstes Gesetz unserer Arbeit verkündeten, der Wahrhaftigkeit.

Und boch, wir wollen die Boefie, wir wollen unfere großen Dichter in die Schulftube hineinführen. Richt fo, daß fie ben Rindern jur Qual merben, fondern fo, daß die Rinder fie lieben lernen. Jene Poefie und das Verständnis dafür wollen wir pflegen im Unterricht unferer Mutterfprache, die eigentliche und befte Sprachmutter und Sprachbildnerin ift, weil fie am einfachsten und naturgemäßesten und barum am mahrsten und iconften uns fundet, mas Menschenverstand und Menschenherzen zu fagen haben. Jene Poefie, die ein Jungbrunnen bes Idealismus ift; die uns herauszieht aus dem Alltagefram und uns fagt, daß es noch etwas anderes gebe ale Dage und Bahlen, als Borfenberichte und Pferdetrafte und Rartoffelfelber. Die Poesie, die eine Bericonerin des Menichenlebens ift, eine edle Freundin des Menichenherzens, und die diefem ewige Jugend verleiht; diefe Boefie, die Schwester ber Religion, möchten wir dem Rinde geben. Und wir möchten, baf diefes Rind bann mit Etel fich wegmenbe von allem, mas nur Scheinpoefie und Schundliteratur ift. Und bann haben wir auch mitgeholfen, dem Rinde den Rinderhimmel zu erhalten, den ein blafierter, aufgeklärter Beitgeift ihm ichon in frühester Jugend zu gerftoren fich Dube gibt. — Rosegger hat das zwar troftlofe Wort geschrieben:

"So fteht es: wer heute Marchen und Fabeln erzählen will, ber muß fich bamit an die Erwachsenen wenden, die Rinder glauben es doch nicht mehr."

Aber hat er nicht recht? Haben wir nicht in unsern Schulpalasten brinnen — sast hätte ich gesagt Schulkasernen — eine Jugend abgerichtet, die nicht nur über die Gabe des Christindleins, über die Birnen-wecke des guten, alten St. Niklaus und die Rute des "Schmutzli" die Nase rümpst und überlegen erklärt: das ist ja alles nicht wahr, sondern überhaupt an nichts mehr glaubt, weder an Uebernatürliches noch an das Märchen, das in der Natur draußen schläft und im Menschen-herzen drinnen?" Wir wollen die Poesie in unsere Schulstunden hinseinsühren, die das ganze Menschenleben, Freud und Leid, verklärt. Ich meine es im Sinne des Dichterwortes:

"Und wer die Kunft liebt, bem tann die Welt nie tiefe Wunden schlagen. Im innersten Herzen wird er stets einen duftenden Frühling tragen."

Buerst ein Wort zu unsern Gedichten. Wir gescheite Lehrer machen gern einen großen Gehler in ber Behandlung poetischer Stoffe, seien fie in gebundener oder ungebundener Form: wir suchen der Boefie ju ausschließlich mit dem Berftande nahe zu tommen; und wenn wir fie mit unferm Berftande recht eifrig zergliedert haben, meinen wir, mas für unübertreffliche Ausleger bichterischer Geheimsprache mir feien. Aber ber Dichter fpricht nicht in erfter Linie jum Berftanbe, fondern jum Bergen. Und wer nur mit dem Berftande fich ber Dichtung nabert, dem wird fie ihr Schönstes und Tiefstes nie enthullen; ihre Seele wird ihm immer fremd bleiben. Es ift fast fo wie beim Menfchen. dürften wir behaubten, das Wahrste und Verfonlichste von ihm zu befigen, wenn wir wohl fein Meugeres, feine Rleider, feine Geftalt, feine Bebarden, auch noch feine Brundfage tennen, wenn er uns nie in einer intimen Stunde in sein Herz, in seine ureigenste Seele hat schauen laffen ? - Richt ber Verftand hat bas Gebicht zum Leben erweckt! Mus dem Bemute bes Dichters heraus, aus einem tiefinnerlichen Erlebnis heraus ift es geboren und hat es feine vom Berftande gezügelte Phantafie geschaffen. Und nur durch ben nämlichen feelischen Borgang wird es auch unfer toftbares Befigtum werden : unfere Phantafie muß es nachschaffen, und unfer tiefstes Gemut muß es nacherleben. Gewiß, wie der Verstand einen großen Anteil hatte am gelungenen, fertigen Werte des Dichters, fo hat er auch bei deffen Aufnahme durch uns unentbehrliche Arbeit zu leiften.

Freilich, viele der Gedichte in unsern Schulbückern drinnen eignen sich gar wohl für eine bloß rerstandesmäßige Behandlung, weil sie überhaupt nicht wahre Poesie sind, sondern nur Erzeug= nisse des restestierenden Verstandes; eine gewisse technische Gewandtheit hat sie dann in Veresorm gegossen. Ich rede nicht von diesen. Ich rede von den Gedichten, an die M. von Ebner-Eschenbach dachte, als sie die zwei hübschen Strophen schrieb:

Gin fleines Lieb, wie geht's nur an, bag man fo lieb es haben kann, was liegt baran, erzähle.

Es liegt barin ein wenig Alang, ein wenig Wohllaut und Gesang und eine ganze Seele.

Wir haben es gehört: zweierlei liegt im Gedichte: ein mehr Inner-

liches: die Seele und ein mehr Aeußerliches: Klang, Wohllaut, Gefang.

Rur nicht fragen : ftill fein, laufchen -

Horch: ein Quell aus Nacht entspringt. Horch: ber Walb beginnt zu rauschen. Horch: ber Märchenvogel fingt . . .

und bein eigen Blut erflingt.

(Chriftoph Flastamp.)

In manchen Methoditbüchern steht immer noch die ganz unmethodische Anweisung: das Gedicht soll zuerst vom Kinde vorgelesen,
und es sollen an die einzelnen Strophen sosort die Erklärungen geknüpft
werden. Aber das heißt doch das Zarteste am Gedichte mit unheiliger Hand entweihen. Eine unverletzbare Methode gibt es hier überhaupt
nicht. Jedes Gedicht verlangt schließlich seine eigene, und Sache des
Lehrers ist es, jedesmal die beste zu finden. Aber das erste ist etwas
anderes. Stöber sagt es uns:

> Willst du lesen ein Gedicht, sammle bich, wie zum Gebete, daß vor beine Seele licht das Gebild des Dichters trete!

Wichtiger als bei jeder andern Schularbeit ift in einer poetischen Stunde die Borbereitung bes Schulers, die Stimmung feiner Geele. Es foll fich die Rinderfeele öffnen, gleichsam ihre Fangarme ausstreden, um die andere Seele, die Seele des Gedichtes zu empfangen. Lehrer biefe Stimmung ichaffen, bann muß er felbstverftandlich bie Seele feiner Rinder fennen; aber er muß auch jubor felber etwas bon ber Seele bes Bebichtes in feiner Seele gefpurt haben. Gin Beifpiel. Das einfachfte, das Sie fich benten tonnen: "Der gute Ramerab" von Uhland.*) hier wird die Borbereitung nicht schwer fein, besonders bei Anaben nicht, benen ber Solbat im Blute ftedt, und die icon als tleine Knirpse manchen tapfern Beweis von Mut und Freundestreue und Ritterlichkeit geleiftet haben. Wenn es nur der Lehrer verfteht, an biefe Rindererlebniffe anzuknüpfen. - Und bann lieft er, gleichsam als reife Ebelfrucht ber Borbesprechung, bas gange Gebicht felber vor. Die Bucher ber Rinder find geichloffen. Ihre Augen und ihre Ohren qeboren gang bem Lehrer. Er wird es dem Berftandniffe, ber Seele der Rinder noch naber bringen muffen. Er wird mit ihnen verborgene Schönheiten suchen, die fie allein nicht gefunden hatten. Aber er wird es nicht troden verftandesmäßig "analyfieren", wie es trodene Lehrer (Fortfetung folgt.) so gerne tun.

^{*)} Ich mable bieses Gebicht beshalb, weil Sie es auswendig können, und um Ihnen zu sagen, daß Sie nie ein Lieb singen sollten, ohne vorher bessen Text mit allen seinen Feinheiten Ihren Sangern nabe gebracht zu haben.